



Abend-

Zeitung.

263.

Freitag, am 2. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

[Fortsetzung.]

Starr sah Giacomo auf das Mädchen, das bebend vor ihm stand, und ein furchtbarer Gedanke schien ihn zu durchzucken. Wie ist es möglich? — rief er — Wärest Du? — Antonio, Antonio! nun verstehe ich Dich, nun wird mir Alles klar! — Klar? — Nein, nein, unmöglich! — rief er und blickte vertrauensvoll auf das Mädchen — Du stehst nicht als Sünderin vor mir, Du bist eine Keine, Heilige, nicht wahr, Beatrice? — Er zog bei diesen Worten die Bebende an sich, die zu erschüttert, zu ergriffen war, um ihn zurückzuweisen. Mit der Glut leidenschaftlicher Liebe presste er sie an seine Brust, die süßesten Schmeicheltworte drangen zu ihrem Herzen, seine Küsse brannten auf ihren Lippen und die Unglückliche vergaß Vergangenheit und Zukunft, die lockende Gegenwart wiegte sie wieder in den süßen Traum, den sie für ewig verschwunden zu seyn glaubte.

Laß mich, laß mich, Giacomo! bat sie mit kaum hörbarer Stimme; er aber presste sie noch heftiger an sich, immer lockender wurden seine Worte. Giacomo! — bat sie von neuem — hab' Mitleid mit mir, laß mich!

Nein, nein! — rief er, seiner kaum mehr mächtig — immer hast Du Dich aus meinen Armen entwunden, wenn die Glut meiner Liebe zur Flamme ward, und bei Gott, wenn Du mich liebst —

Ich darf Dich nicht lieben, Giacomo! — rief sie mit halberstickter Stimme — Um Gottes willen bitte ich Dich, laß mich, ich bin zu schwach!

Ich lasse Dich nicht und würde ein Engel vom Himmel zwischen Dich und mich treten, ich lasse Dich nicht Geliebte! rief er erglüht.

Du mußt! — rief sie — wenn Du mich wahrhaft liebst, so mußt Du! — Du siehst, ich kann nicht mehr widerstehen, Deine Küsse brennen — wie höllisches Feuer auf meinen Lippen.

Ist das Liebe? rief er fast zürnend, als sie sich ihm zu entwenden suchte.

Es darf nicht Liebe seyn! — Nun, so vergib mir, Gott, daß ich meinen Schwur breche! — rief sie in Verzweiflung — Wende ab den Fluch, Mutter Gottes, der mich fortan verfolgen muß! — Giacomo, Alles ist hin, alle Hoffnung, alle Glut der Liebe! — Da, nimm den letzten sündigen Kuß von mir — von Deiner Schwester!

Beatrice! rief Carrara.

Nicht wahr, Giacomo, — sagte sie, und der Gram umwölkte ihre sonst so heitere Stirn — nicht wahr, mit diesem Worte trieb auch Dich der Engel des Verderbens aus Deinem Paradiese, mit diesem Worte öffnet eine unübersteigbare Kluft sich zwischen uns und tückische Gesichter der Finsterniß grinsen uns aus ihrer Tiefe an und rufen hohnlächelnd uns zu: Das war die Ewigkeit Euerer Liebe!

Du bist meiner Aeltern Kind? fragte Giacomo, noch starr vor Entsetzen.

Deines Vaters Tochter, — erwiderte sie — Deines Vaters Tochter, dem ich den Schwur brach, sein Geheimniß verrieth und dessen Fluch mich verfolgen wird. —

Nun hab' ich Dich verstanden, Vater, — sagte nach langer Pause Giacomo — nun weiß ich Deine Worte zu deuten, als Du mir schriebst, ich sollte Antonio nicht zürnen, ich hätte ihm viel zu danken. — Gesegnet sey der Augenblick, wo er Dich nach Padua führte! — Was wäre ohne ihn aus uns geworden, Schwester?

Schwester! — Dieß Wort sprichst Du mit so viel Ruhe und Besonnenheit aus? Das schmerzt mich, Giacomo! — sagte sie traurig — Ja, wohl ist es anders in Deinem Herzen als in dem meinigen. Du bist aus Deinem Sinnenrausche schon oft erwacht; gewohnt, ihn oft zu verschlafen, erwachst Du ruhig, als wäre nichts geschehen, und das Wort Schwester, dieß kalte, zerreißende Wort, fühlt Blut und Leidenschaft, Du bist es gewohnt, Dich zu trennen — von Constanze Peralta, von Fiorella und tausend Anderen — Ich nicht! — Du warfst den ersten Funken in dieß Herz, ich habe versucht, ihn auszulöschen, ich konnte es nicht; ich habe versucht, in Giacomo Carrara mir den Bruder zu denken, es gelang mir nicht. Was in des Weibes Brust erglüht, dämpft wohl die Pflicht, die Blut ganz zu verlöschen, das vermag sie nicht! — Ach! — sagte sie wehmüthig und eine lindernde Thräne trat in ihr Auge — was ist Bruderliebe gegen die Liebe, die mir sonst aus Deinem Auge entgegenflammete? Der Gipfel der Gletscher, die das Frühroth bescheint, ohne sie zu erwärmen, gegen das grünende Thal, wo es Myrte und Rose zu neuem, glühenden Leben erweckt, das kalte Mondlicht in den Wüsten Arabiens gegen die Strahlen der brennenden, Alles verzehrenden Sonne. Ach, ich bin sehr unglücklich, furchtbar elend!

Beatrice, geliebte Schwester, beruhige Dich! — bat er sie schmeichelnd und schloß sie in seine Arme — Ich fühle so tief als Du, was ich verlor, und wie wenig ich dafür gewann.

Du fühlst es, mein Giacomo? Nein, nein, Du fühlst es nicht! Doch danke Gott, der Dir Kraft und Mut gab, danke Gott für diese Kälte, für diese Ruhe. Es ist gut, daß Du so bist. Auch ich bin starr! — rief sie, immer bewegter werdend — Sieh, ich kann mein Haupt an Deine Brust legen und mir

wird eiskalt, ich kann meine Lippen auf Deine Lippen drücken und sie brennen mich wie Feuer der Hölle; ich kann in Dein Auge blicken und denken, Du sehest meines Vaters Sohn. — Doch ruhig, Herz! — fuhr sie nach einem langen Kampfe mit sich selbst fort — Gott wollte es so, darum Fassung!

Ja, warum kam ich doch nach Verona? — fragte sie, wie aus einem Traume erwachend, und strich sich die Locken aus der Stirn — Warum floh ich von Padua? Die Liebe zu Dir, die Angst um Dich trieb mich fort, die Besorgniß um Dich begleitete mich. Ja, so war es! Setze Dich zu mir, mein Bruder. — Hast du dich endlich aus meiner Brust zwischen Liebe, Sehnsucht und Verlangen hervorgewunden, kaltes, mißtönendes Wort? — sagte sie wehmüthig — Nun ist mir leichter, die Brust freier geworden, seit ich dich so nannte. Komm', Bruder Giacomo, setze Dich zu mir! — sprach sie noch einmal, ihm die Hand reichend, die er mit Innigkeit an sein Herz drückte und sie sanft an sich zog — Keinen Kuß, Giacomo, — bat sie — keinen Kuß jetzt und noch lange nicht wieder. Setze Dich und höre mir zu, aufmerksam zu, denn es betrifft Dein Schicksal und das wird ewig mit dem meinen fest und unzertrennlich verbunden seyn. —

Sprich, Beatrice!

Ja, nenne mich nur immer so, Giacomo, — fiel sie ihm freundlich lächelnd in die Rede. — Kennst Du mich so, ist es mir, als töne mir ein Echo aus vergangener glücklicher Zeit. Aber ich komme nie an's Ziel, unterbrich mich nicht wieder.

In Padua erfuhr ich während der Abwesenheit Deines Vaters, daß man in Vicenza Böses gegen Dich im Sinne habe. Zwei Kundschafter, die hingeschickt waren, das Nähere zu erforschen, wurden ertappt und bürstet mit ihrem Leben. Da träumte ich eine Nacht, ich höre leise Töne, sanft und zart wie ich sie noch nicht gehört hatte, ich horche auf und Santa Cecilia tritt vor mein Bett, legt die Hand auf meine Stirn und spricht: Gehe hin nach Vicenza und rette Deinen Bruder. — Ich wachte auf und mir war es, als hörte ich die leise verhallenden Töne immer noch, aber als ich genau aufhorchte, war es der Gesang der Nonnen, die die Hora anstimmten. Seit dem Tage überfiel mich eine qualvolle Angst, die mich alle Nächte von Dir und der Heiligen träumen ließ und mich endlich in dieser Kleidung nach Vicenza trieb. — Sie erzählte ihm nun, was ihr da begegnet sey und fuhr dann fort: Der brave Haupt-

mann Volenta weckte mich am frühen Morgen, befahl mir, in einen Küstwagen zu steigen und mich nur getrost der Leitung des Führers anzuvertrauen, gab mir, da ich ganz von Geld entblößt war, eine Zechine und entfernte sich, ohne meinen Dank abzuwarten.

Wahrlich, für den Hauptmann einer Söldnerbande edel gehandelt! rief Giacomo aus.

Zwei Stunden von hier hielt der Wagen an einer Herberge still. „Steigt aus, Bursche!“ waren die ersten Worte, die ich von meinem stummen Führer vernahm, der ein gezäumtes Maulthier, das hinter dem Wagen gefolgt war, losband und mir befahl, es zu besteigen. „Weiter als bis hierher darf ich mich nicht wagen,“ — sagte er — „nun sieh selbst zu, wie Du nach Verona kommst.“ — Ich wollte ihm die Zechine in die Hand drücken, er aber weigerte sich, sie anzunehmen. „Mein Hauptmann hat es mir streng verboten, sonst nähm' ich sie gern!“ sagte er, wandte den Wagen und „Zieh' mit Gott!“ mir zurufend, jagte er davon.

Ich kam glücklich hierher, man ließ mich auf San Felice ein, ich betrat das Schloß, ging mit klopfendem Herzen an meinem Stübchen vorüber, sprang hinauf zu Dir, — ach, es war mir so freudig und doch so wehe, Dich wiederzusehen, und blieb starr vor Entsetzen an der Thüre stehen. — Doch wozu dieß? Ich will von meinem Herzen schweigen, will Dich nicht länger aufhalten, Du mußt ja zu Constanze Peralta, und das muß mir ja jetzt gleichgiltig seyn. Doch nein, verweile noch, Giacomo, — sagte sie, ein Papier aus ihrem Baret nehmend, was sie dort sorgfältig verborgen hatte — lies diesen Zettel, ich fand ihn in meines Retters Stube, es scheint mir das Verzeichniß des Heeres zu seyn, das gegen Dich anrückt. Lies, handle und vergiß Beatrice!

Giacomo betheuerte ihr mit leidenschaftlichen Worten, daß er sie nie vergessen würde.

Vergiß Beatrice — fuhr sie fort — und gedenke mit Liebe der Schwester. Ich will die heilige Mutter bitten, auch mir die Kraft zu geben, Giacomo zu vergessen und nur den Bruder mit brüderlicher Liebe zu umfassen. — Ich fürchte — Gute Nacht, Giacomo! — Mein Kämmerchen ist wohl noch leer, die Kastellanin wird mich wohl wieder freundlich aufnehmen. Laß mich, — bat sie, als Giacomo sie zurückhalten wollte — laß mich, ich bedarf der Ruhe und sehne mich, mein Gebet zu der heiligen Mutter zu

erheben. Schlaf wohl! — Sie reichte ihm die Hand, drückte die seine heftig und verließ ihn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerungsfeier bei'm Weine.

Enge gereihet zu traulicher Kunde,
Sitzen dort Freunde bei'm blinkenden Glas,
Und es beflügelt von Munde zu Munde
Heitere Rede das köstliche Raß.

Aber in einsamer Ecke hier innen
Sitz' ich mit wehmuthumdämmertem Blick,
Denke mit stillmelancholischem Sinnen
An der Vergangenheit Tage zurück.

Vivat! so jubelt es dort und es klingen
Gläser zusammen, geschwungen im Kreis, —
Auch der Erinnerung ein Vivat zu bringen,
Drängt es im Herzen mich magisch und leis.

Vivat denn, herzliches Vivat der Stunde,
Wo ich das Mädchen der Liebe erblickt;
Vivat dem Kusse vom roßigen Munde,
Der mich mit heiligem Schauer entzückt.

Vivat den Tagen, so selig verflossen
In der Freundschaft und Liebe Geleit,
Vivat den nie mehr erblühenden Rosen,
Vivat der schönen vergangenen Zeit!

Paul Renn.

Bemerkungen und Einfälle.

Der Verstand erkennt, faßt Begriffe auf, die Vernunft bildet sie aus und verbindet sie. Die Vernunft ist das Höchste in dem Menschen, denn sie erhebt ihn zu dem Höchsten, zu Gott, der die höchste Vernunft ist. Eine Offenbarung der höchsten Vernunft ist die Religion Jesu.

Ein Anderes ist, über eine Sache denken, ein Anderes, über sie schwärmen; ein Anderes, eine fremde Meinung der Prüfung unterwerfen, ein Anderes, sie nachbeten; ein Anderes, eine fremde Idee zu seiner eigenen verarbeiten, ein Anderes, sie, wie man sie gefunden hat, für seine eigene ausgeben.

Was Christus nicht gelehrt hat, ist auch nicht christlich, sondern nur kirchlich, also wohl zu unterscheiden von dem rein Christlichen.

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Als eine, freilich für sich selbst bedauerliche, Novität müssen wir diesem Theile der Relation hinzufügen, daß wir vor wenigen Tagen den Director dieses Zeichens-Instituts, den wahrhaften Kunstverständigen und Kunstkennner, den auch in Hinsicht seines Characters trefflichen Hofrath Johann Heinrich Meyer, den vieljährigen Freund Göthe's und Ihres Vortiger, am 14 d. M. durch den Tod verloren haben. Sein Wirken für das Institut wird bei demselben, so lange es besteht, bemerkbar bleiben. — In Nr. 58 der hiesigen Zeitung widmet ihm dieserhalb der Professor Dr. Hand in Jena einen Alles richtig bezeichnenden Nekrolog. —

Ferner haben wir eine durch den hier bestehenden Verein für Blumistik und Gartenbau veranstaltete, sehr sehenswerthe Blumenausstellung, welche des angenehmen, lieblichen Anblickes halber viele Zuschauer in das Schießhaus lockte, gehabt und dürfen uns im voraus schon auf die von demselben Vereine angekündigte, in den nächsten Tagen Statt findende Herbstausstellung von Produkten des Gemüses, Obst, und Weinbaues, welche das laufende Jahr zufällig in ausgezeichneten Exemplaren geliefert hat, freuen.

Weiter haben wir, dem Beispiele anderer Städte und Ortschaften folgend, auch unsererseits dem Hofrath und Professor v. Rotteck zu Freiburg, dem ganz gewiß kein deutscher Mann das Prädikat: „ein wahrer deutscher Mann“ versagen wird, unsere Achtung und Verehrung bezeigen wollen. Es haben ihm nämlich eine Anzahl hiesiger Bewohner und der Umgegend bei dem hiesigen geschickten Goldarbeiter Ernst Koch einen schweren silbernen, innen reich vergoldeten Pokal fertigen, darauf des unvergesslichen Schiller herrliche Worte: „Der Bürger sey nun wiederum, was er zuvor gewesen — der Krone Zweck. Ihn binde keine Pflicht als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte!“ graviren und am Rande die Aufschrift: „Dem freisinnigen Volksfreunde von Rotteck zu Freiburg von einigen Volksfreunden Weimars,“ setzen lassen. Das Ehrengeschenk ist abgegangen und die Theilnehmer sehen der Antwort von Rotteck's darun, ob ihre gutgemeinte Absicht freundlich aufgenommen worden, erwartend entgegen. —

Endlich haben wir, wie in vielen Gegenden Deutschlands, so auch in unserm ohnedem fruchtreichen Thüringen, in diesem Jahre eine ungemein fruchtreiche Aernthe — excl. etwas Raubfutttermangel — gehabt und dürfen deshalb keine Furcht vor einer Fruchttheuerung hegen. — Was wir aber, wenigstens in Weimar, Gott sey Dank! nicht gehabt haben und worin wir Ihr glückliches Loos theilen, das ist die heillose Cholera. Sie war uns sehr nahe; Erfurt und einige ihm benachbarte weimarische Dörfer haben ihre Schrecknisse kennen gelernt. Bis hierher hat sie noch nicht vordringen können, und der Alles leitende Herr wolle geruhen, ihr auch ferner den Paß hierher durch Berhau unmöglich zu machen. —

Als rein Dertliches kann nunmehr nach Vorstehendem, dessen Einzelheiten wir mit vielen Anderen

theilen, gemeldet werden, daß unser großherzoglicher Hof durch den Besuch langersehnter, werther Gäste und aeliebter Verwandten, durch J. J. K. K. H. H. die Prinzen Wilhelm und Carl von Preußen nebst ihren Gemahlinnen, bekanntlich geborene Prinzessinnen von Sachsen-Weimar, sehr erfreut worden ist; — die Prinzessin Carl befindet sich noch hier. — Weiter können wir melden, daß Se. Königl. Hoh. der Großherzog die Bäder Karlsbad und Baden-Baden besucht und daß die dort gebrauchten Baderkuren sehr günstig auf seine Gesundheit gewirkt haben. Ein Gleiches ist mit Sr. K. H. dem Erbgroßherzoge hinsichtlich des Gebrauches des Seebades zu Wangeroge der Fall gewesen; jetzt befindet sich derselbe in Begleitung seines trefflichen Erziehers, des Hofraths Soret, eines geborenen Genfers, auf einer wissenschaftlichen Reise in der Schweiz und Ober-Italien, von wo aus die beruhigendsten und befriedigendsten Nachrichten über ihn bei seinen durchlauchtigsten Aeltern hier eingehen. — Unsere allverehrte Frau Großherzogin war während dieses Sommers hier geblieben und hatte die Sommerresidenz Belvedere bloß auf einige Tage verlassen, um ihre landesmütterliche Sorgfalt einigen unter ihrer unmittelbaren Oberaufsicht stehenden milden Anstalten in Eisenach, von deren Zustande sie sich persönlich überzeugen wollte, zu widmen. Daß solches während ihres Aufenthaltes mit den hier befindlichen täglich geschieht, muß, wie schon früher von hier aus gemeldet worden, von allen hiesigen Bewohnern mit dankerfüllten Herzen bestätigt werden.

Als weitere örtliche Ereignisse können bezeichnet werden: 1) die am 21. Juli hier zum ersten Mal Statt gehabte, durch den großherzogl. Land-Rabbiner Dr. Hef aus Lengsfeld in dem Saale der hiesigen Bürgerschule vorgenommene Prüfung und Confirmation der im weimarischen Kreise des Großherzogthums befindlichen israelitischen Kinder; zu der die höheren Staatsbeamten und die Geistlichkeit eingeladen waren und bei welcher sich eine Menge Zuschauer einfanden. Sowohl die geist- und gehaltreiche Predigt als die treffliche Confirmation-Rede des hochgebildeten Dr. Hef sind im Druck und Verlag bei K. Gräbner hier erschienen. —

2) Die am 12. dieses Monats durch den neuen Bischof von Fulda, Johann Leonhard Pfaff, zu dessen Diöces die katholischen Unterthanen des Großherzogthums gehören, in der hiesigen katholischen Kapelle vorgenommene Firmung mehrerer Individuen katholischen Glaubens, welche als eine hier ganz seltene Handlung — es ist, seitdem die protestantische Religion in den sächsischen Landen die vorherrschende ist, in Weimar das erste Mal — ebenfalls durch einen zahlreichen Besuch beehrt wurde. Se. Excellenz der Bischof hat sich mehre Tage hier aufgehalten und über die Beweise von Aufmerksamkeit und Zuborkommenheit, die ihm insbesondere von Seiten des Großherzoglichen Hofes zu Theil wurden, des Lobes kaum genug finden können. —

Hiermit dürfte die Aufzählung des in diesem Sommer-Semester als „bemerkenswerth aus Weimar“ zu Bezeichnenden als geschlossen erscheinen, und demnach zum Schlusse des Berichtes nur einige wenige Worte über unser Theater.

(Der Beschluß folgt.)